

# Frauen und Kinder zuerst?

## Die Ausblendung männlicher Vulnerabilitäten im Fluchtkontext

---

*Paul Scheibelhofer*

“Lives are supported and maintained differently, and there are radically different ways in which human physical vulnerability is distributed across the globe. Certain lives will be highly protected, and the abrogation of their claims to sanctity will be sufficient to mobilize the forces of war. Other lives will not find such fast and furious support and will not even qualify as ‘grievable’”. Judith Butler (2004: 32)

### Einleitung

Berichte über das Leid von Geflüchteten in Lagern, an Grenzen oder auf Fluchtrouten gehören zum medialen Alltag vieler Westlicher Länder. Sie erregen nur in Ausnahmefällen breite Empörung und Empathie und in diesen Ausnahmefällen richtet sich die empathische Aufmerksamkeit auch nicht auf alle Geflüchteten gleichermaßen. Dieser Artikel geht der Frage nach, wieso geflüchtete Männer selten als hilfs- und schutzbedürftig in Erscheinung treten. Dafür werden Forschungserkenntnisse über Verletzungserfahrungen von Männern auf der Flucht präsentiert und vor diesem Hintergrund nachgezeichnet, welche diskursiven und institutionalisierten Prozesse wirken, um diese Vulnerabilitäten zu verdecken. Auf dieser Basis entwirft

der Text Überlegungen, wie die herrschende Ausblendung männlicher Vulnerabilitäten im Fluchtkontext überwunden werden kann.

## Vulnerabilität konzeptualisieren

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit „Vulnerabilität“ hatte ihren Ausgang in der Forschung zu Umweltkatastrophen, der Begriff erfährt jedoch in den vergangenen Jahren innerhalb wie außerhalb akademischer Debatten einen Aufschwung (Cole 2016). Dies gilt auch für den Fluchtbereich, wo er nicht nur zu einem zentralen Konzept vieler Forschungsarbeiten sondern auch zu einem Leitbegriff von Fluchthilfeeinrichtungen wurde (Kohlbacher/Six-Hohenbalken 2020).

So fasst etwa die UN-Flüchtlingseinrichtung UNHCR alle Menschen, die auf der Flucht sind als *vulnerable population*, die internationalen Schutz bedürfen. Sie streicht jedoch auch heraus, dass es unter Geflüchteten wiederum besonders vulnerable Gruppen gibt, wie etwa chronisch Kranke, allein-erziehende Frauen oder unbegleitete Minderjährige auf der Flucht (vgl. UNHCR 1999). Auf Basis dieser Überlegungen versuchen heute viele Fluchthilfeorganisationen ihre stets knappen Ressourcen vor allem den besonders vulnerablen Gruppen zugutekommen zu lassen. Ganz in diesem Sinne wird in vergangenen Jahren vermehrt mithilfe von *vulnerability assessments* das Ausmaß der Hilfsbedürftigkeit unter Geflüchteten ermittelt (vgl. etwa UNHCR 2016).

Mit Cole kann dieses Verständnis von Vulnerabilität als „vulnerability-as-harm“ (2016: 266) gefasst werden: Vulnerabilität wird hier als grundsätzlich negativer Zustand gesehen und verweist auf die erhöhte Gefahr von psychischem und physischem Leid für Menschen mit bestimmten Eigenschaften oder in spezifischen Lebenssituationen. Die Notwendigkeit der Sichtbarmachung von Vulnerabilität ergibt sich diesem Verständnis nach aus der damit meist verbundenen Aufforderung zur Hilfe und Unterstützung für Betroffene. Vulnerabilität verweist auf Leid, das es zu lindern gilt. Und schließlich zeichnet sich dieses Vulnerabilitätsverständnis durch dessen Hierarchisierbarkeit aus: Manche Personengruppen sind demnach *vulnerable* als andere und diesen Gruppen gilt die meiste Hilfe.

Neben diesem gängigen Verständnis gibt es jedoch auch eine alternative, von Cole (ebd.) „vulnerability-as-connectivity“ umschriebene Perspektive:

Vulnerabilität versteht hier eine „connectivity between individuals and applies to everyone, and not simply to designated groups“ (Christou/Kofman 2022: 86). Die wohl prominenteste Vertreterin dieses Zugangs ist die feministische Philosophin Judith Butler. Sie argumentiert, dass Vulnerabilität eine Grundbedingung menschlicher, leiblicher Existenz darstellt. Der Körper sei ein „social phenomenon: it is exposed to others, vulnerable by definition“ (Butler 2009: 33). Dabei eröffne diese Vulnerabilität nicht nur die Möglichkeit von Verletzung, sondern sei auch notwendige Bedingung für Sozialität, indem es Menschen *offen* für Wechselbeziehungen mit anderen macht (ebd.: 61). Aber die menschliche Vulnerabilität zeigt sich auch daran, angewiesen zu sein auf einen – sozialen, politischen, ökonomischen – Kontext, in dem ein Leben überhaupt möglich ist. Da diese Bedingungen unter Menschen ungleich verteilt sind, ist auch Vulnerabilität nicht gleich verteilt (Butler 2004: 29). Soziale Exklusion und Entrechtung, ungleiche Verteilung von Macht und Ressourcen führen dazu, dass manche Personen vulnerabler sind als andere. Im extremsten Fall führe die Nicht-Anerkennung von Vulnerabilität und Angewiesenheit auf Schutz dazu, dass das Leben mancher Personen als „nicht betrauerbar“ erscheint, da es nicht den Status von schützenswertem Leben habe, wie Butler in der eingangs zitierten Stelle (2004: 32) ausführt.

In der Fluchtforschung dominiert das erstere Verständnis von Vulnerabilität und dies zeigt sich auch in den folgenden Ausführungen zu Forschungserkenntnissen über Vulnerabilitäten geflüchteter Männer. Wie sich am Ende des Artikels jedoch zeigen wird, birgt gerade die Perspektive der „vulnerability-as-connectivity“ wichtiges Potential, die Schwierigkeiten der Thematisierung männlicher Vulnerabilitäten im Fluchtkontext zu überwinden.

## Vulnerabilitäten männlicher Geflüchteter

In wie fern sind Männer im Kontext von Flucht *vulnerabel*? Im Folgenden werden Forschungserkenntnisse diskutiert, die Aufschluss über Bedrohungen und Verletzungen von Männern vor, während und nach der Flucht geben. Während sich einerseits bestätigt, dass Flucht alle Menschen *vulnerabel* macht, egal welchen Geschlechts, zeigen sich auch geschlechtsspezifische Verletzungserfahrungen sowie Umgangsstrategien von Männern im Fluchtkontext.

Eine geschlechtsspezifische Gefährdung die in manchen Kontexten der Hauptfluchtgrund für Jungen und Männer darstellt, ist die erzwungene Rekrutierung zum Militärdienst (Rochelle/Taylor 2013). Dabei kann nicht nur der Militärdienst für diese Männer lebensgefährlich sein, sondern auch dessen Verweigerung. So droht etwa Männern in Eritrea, die sich der Einberufung zum (zeitlich unbegrenzten) Militärdienst entziehen Gefängnis, Folter oder Ermordung (Palillo 2023: 10). Aber auch allein die *Erwartung* der Kampffähigkeit kann für Männer bedrohlich werden. So etwa, wenn sie von herrschenden Regimen als oppositionelle Gefahr eingeschätzt werden oder wenn sie in Nachkriegs-Kontexten verdächtigt werden, an kriegesischen Handlungen beteiligt gewesen zu sein (vgl. Suerbaum 2017).

Kriegerische Konflikte erhöhen die Gefahr für Mädchen und Frauen, Opfer sexueller Gewalt zu werden. Wie sich zeigt, trifft dies – wenn auch in geringerem Maße – auch für Jungen und Männer zu. Vergewaltigungen durch andere Männer etwa, haben oftmals die Funktion, Dominanz über die Opfer auszuüben, sie zu verletzen und zu „feminisieren“ (Dolan 2010). Nach der Flucht werden diese Opfererfahrungen von betroffenen Geflüchteten oftmals nicht mitgeteilt, da sie gängigen Männlichkeitsbildern entgegenstehen. Wie Turner (2016) zeigte, gibt es vielfach von Seiten humanitärer Fluchthilfeeinrichtungen auch gar kein entsprechendes Angebot, da auch sie die Möglichkeit männlicher Opferschaft sexualisierter Gewalt ausblenden.

Männer, so zeigt die Forschung, die bereits vor der Flucht Marginalisierungserfahrungen gemacht haben, haben auch *im* Fluchtcontext ein erhöhtes Vulnerabilitätsrisiko. Dies gilt etwa für Männer mit Behinderungen (z.B. Muhanna-Matar 2021) oder Männer, die einer sexuellen Minderheit angehören. Homosexuelle Männer sind, wie auch andere queere Personen, in politisch instabilen und kriegerischen Kontexten erhöhter Gefahr ausgesetzt: ihre soziale Exklusion nimmt vielfach zu und sie werden häufiger Opfer von Übergriffen, Vergewaltigung, Verfolgung oder Inhaftierung, wobei die Gewalt von der allgemeinen Bevölkerung, bewaffneten Gruppen oder Polizei- und Sicherheitspersonal ausgehen kann (Myrntinen/Khattab 2017: 112). Während und nach der Flucht setzt sich diese Gefährdung fort und kann zu Gewalterfahrungen im Alltag aber auch in Camps oder Haftanstalten führen, weshalb manche homosexuelle Geflüchtete Hilfeinrichtungen des Asylwesens meiden (ebd.: 113). Probleme kann es auch beim Zugang zu Asylrechten nach der Flucht geben. So zeigt etwa Hübner (2016), inwiefern Entscheidungen im deutschen Asylwesen durch Heteronormativität geprägt

sind. Normative Vorstellungen über „richtige“ Homosexualität leiten demnach die Befragungspraxis der Behörden von nicht-heterosexuellen männlichen Geflüchteten. Weichen die Darstellungen der Befragten von diesen Bildern ab, wird dies vielfach als Zeichen für deren Unglaubwürdigkeit eingestuft, was die Ablehnung von Asyl zur Folge haben kann.

Während der Flucht erfahren Männer in unterschiedlichen Zusammenhängen Gefahren und Gewalt. Allsopp (2017) beschreibt etwa die Gewalt, die geflüchtete Männer durch Grenzbeamten erfahren und analysiert Landesgrenzen als eine „site of vulnerability where one masculinity battles with another“ (161). Um militarisierte Grenzen zu überwinden, sind Geflüchtete vielfach auf Schlepper angewiesen, die dieses Machtverhältnis wiederum ausnutzen können. Schneider (2023) etwa zeichnet nach, wie ausgeliefert manche geflüchtete Männer der Gewalt von Schleppern sind.

Endet oder pausiert die Flucht in Ländern mit prekärer politischer und ökonomischer Lage, müssen Geflüchtete vielfach unter entrechteten und ausbeuterischen Bedingungen für ihr Überleben sorgen (Scheibelhofer 2019a). Wie Reckinger (2018) in seiner Ethnographie über illegalisierte Arbeiter in Italiens Orangenplantagen zeigt, geraten Geflüchtete aber auch in Europa in Arbeitsbedingungen, die als „neue Sklaverei“ bezeichnet werden können, und die Betroffenen in hohem Maße vulnerabel machen.

Aber auch Jene, deren Lebenssituation nach der Flucht weniger prekär ist, begegnen verschiedenen Formen der Verletzung. So zeigt die Forschung, dass insbesondere junge, alleinstehende Männer vielfach in kargen, peripher gelegenen Asylquartieren untergebracht werden, da hier der Hauptfokus auf dem Schutz der lokalen Bevölkerung liegt. Wyss und Fischer (2021) berichten etwa über die Unterbringung männlicher Geflüchteter in einem unterirdischen Bunker in der Schweiz. Mit Blick auf Asyl-Anhaltezentren in England spricht Griffiths (2015) von einer „institutional fear“ (473) gegenüber den dort untergebrachten Männern, die zu besonderen Kontroll- und Disziplinarmaßnahmen führt. Diese „Zwangsunterkünfte“, so beschreibt Mokre (2020: 25), werden vielfach zu einem Ort frustrierter und isolierter, subalternisierter Männlichkeit.

Jenseits der Unterbringungssituation stellt die sozial und ökonomisch marginalisierte Lage, in der sich die Männer meist nach der Flucht wiederfinden, eine Belastung für sie da. Während diese Marginalisierung nach der Ankunft auch für geflüchtete Frauen zutrifft, zeigt die Forschung geschlechtsspezifische Unterschiede im *Umgang* mit dieser Erfahrung. So hat

etwa Jansen (2008) in seiner Ethnographie gezeigt, wie männliche Geflüchtete aus Bosnien auf den erlebten Statusverlust mit Nostalgie und Nationalismus reagieren. Jansens Konzept der „misplaced masculinities“ (2008: 181) beschreibt pointiert das Gefühl der Verlorenheit dieser geflüchteten Männer. Insbesondere ein verwehrter Zugang zum Arbeitsmarkt wird dabei von den Betroffenen mitunter als Verlust einer anerkannten Position der Versorgermännlichkeit wahrgenommen. Unter zusätzlichen Druck können männliche Geflüchtete geraten, wenn sie Erwartungen nach Geldzahlungen an zurückgebliebene Familienmitglieder nicht nachkommen können oder wollen (Stock 2021: 27). Ein Weg, den geflüchtete Männer wählen können, um mit der eigenen prekären Situation umzugehen, ist die Aufwertung des Selbst über die Abwertung anderer. So zeigt etwa Suerbaum (2018) in ihrer Studie über syrische Männer in Ägypten, wie diese Männlichkeitshierarchien nutzen und über die Abwertung anderer Geflüchteter eine „acceptable version of masculinity“ (Suerbaum 2018: 665) zu etablieren. Mennel und Mokre (2017) zeigen anhand der Analyse von illegalisierten Männern im Drogen- und Kleinkriminalitäts-Milieu, wie hier Kriminalität als eine Form der Integration verstanden werden sollte. Durch Asylgesetze von legalen Erwerbsmöglichkeiten ausgeschlossen, stellt Delinquenz für diese Männer eine Möglichkeit dar, genügend finanzielle Mittel für den täglichen Bedarf und Rücküberweisungen an Familienmitglieder zu erwirtschaften. Dass in Ermangelung anderer Ressourcen mitunter auch der Rückbezug auf einen starken, wehrhaften Männerkörper diese Funktion erfüllen kann, zeigen Çarpar und Göktuna (2021) in ihrer Studie über junge Geflüchtete in der Türkei. Aber solche Prozesse der „Remaskulinisierung“ in Angesicht von Statusverlust und Machtlosigkeit können sich auch gegen eigene Familienmitglieder richten und in Gewalt gegen Partnerinnen und Kinder ausdrücken (Jaji 2009) oder auch gegen sich selbst, wie sich in erhöhten Raten von Selbstverletzung und Suiziden unter männlichen Geflüchteten mit unklarem Asylstatus zeigt (Allsopp 2017).

Schließlich zeigen viele Studien übereinstimmend (z.B. Myrntinen 2017: 111), dass geflüchtete Männer trotz verschiedenster Verletzungserfahrungen zurückhaltend sind, Hilfe zu suchen und in Anspruch zu nehmen, da dies eine Infragestellung eigener Männlichkeitsbilder bedeuten würde.

## Die Ausblendung von Vulnerabilität männlicher Geflüchteter

Wie sich zeigt, gibt es vielfältige Quellen der Verletzbarkeit für Männer im Fluchtkontext. Wie kommt es, dass ihre Vulnerabilitäten dennoch so wenig Beachtung finden? Im Folgenden werden zwei zentrale Prozesse, die diese Ausblendung männlicher Vulnerabilitäten im Fluchtkontext verursachen, herausgearbeitet: diskursive Konstruktionen nicht-schützenswerter Männlichkeit und feminisierte Opferbilder im neoliberalen Humanitarismus.

### Gefahren zuschreiben, Hilfsbedürftigkeit absprechen

Spätestens seit der Kölner Silversternacht 2015/16 werden geflüchtete Männer in medialen und politischen Diskursen mit Gefahr assoziiert. Die Bandbreite reicht dabei von Warnungen vor Kriminalität über Gewalt bis hin zu übergreifender Sexualität, die geflüchteten Männern zugeschrieben wird. Castro Varela und Mecheril (2016) haben in diesem Zusammenhang das erhellende Konzept „Dämonisierung des Anderen“ vorgeschlagen. Der männliche Geflüchtete wird in diesen Diskursen mit Projektionen über gefährliche Fremdheit aufgeladen. Dämonengleich scheint mit ihm das Böse von außen auf eine friedliche, schutzlose Gemeinschaft hereinzubrechen: „Dämonen stehen für Angst und Schrecken und den Verlust von Sicherheit.“ (9) Diese Dämonisierung kann politisch genutzt werden für die Legitimation von Verschärfungen im Migrations- und Asylrecht im Sinne des Schutzes der eigenen Bevölkerung. Die Bilder mit denen geflüchtete Männer zu Dämonen gemacht werden, sind dabei nicht neu, sie greifen auf Versatzstücke aus kolonialen und rassistischen Archiven zurück, die fremde Männlichkeit mit Animalität, Zügellosigkeit und Gefahr verbinden. Wie die rezente Fokussierung auf *muslimische* Männer zeigt, wird dieses rassistische Wissen adaptiert, um an aktuelle Diskurslogiken anschlussfähig zu sein (Yurdakul/Korteweg 2021).

Neben Gefahrendiskursen finden sich männliche Geflüchtete auch immer wieder im Fokus hitziger Debatten über „Schein-“ oder „Wirtschaftsflüchtlinge“, die das Asylsystem lediglich ausnutzen würden. Wie Streinzer und Tošić (2022) herausarbeiten, verhandeln diese Debatten im Kern die virulente Frage nach *Deservingness* – also danach, welche ankommenden Personen tatsächlich Anspruch auf Hilfe, Ressourcen und Rechte haben. Während juristische Flucht-Debatten sperrig sind, sind *Deservingness*-

Argumente leicht zugänglich und haben stark emotional-affektive Dimensionen (ebd: 10). In *Deservingness*-Debatten entstehen oft hoch moralisierende Bilder von „richtigen“ Geflüchteten, denen Hilfe zusteht, und jenen, die sich diese Hilfe lediglich erschleichen wollen. In diesen Debatten gelingt es oft, insbesondere jüngere, allein reisenden Männern die Kategorie der *deserving refugees* abzusprechen und sie als *undeserving migrants* darzustellen (Holmes/Castaneda 2016: 20).

### Feminisiertes Vulnerabilitätsverständnis im neoliberalen Humanitarismus

Es ist ein Erfolg feministischer Flüchtlingsaktivistinnen und Juristinnen, dass weibliche Fluchtrealitäten seit den 1980er Jahren vermehrt Beachtung finden (Hadj-Abdou/Scheibelhofer 2023). So weisen heute UNHCR-Dokumente auf spezifisch weibliche Fluchtursachen sowie Belastungen auf der Flucht hin und es gibt eine Vielzahl an Fluchthilfeprojekten, die auf Frauen fokussieren. Tatsächlich, so argumentieren Krause und Scherschel (2018), habe sich der „Schutz von Frauen und Mädchen“ in jüngerer Zeit „zur Kernaktivität im Flüchtlingsschutz entwickelt“ (11). So wichtig die Versorgung von geflüchteten Frauen ist, so wurde die darin begründete Vulnerabilitäts-Zuschreibung vielfach kritisiert, etwa, dass sie auf einem orientalistischen Bild der schutzbedürftigen geflüchteten Frau, die unter patriarchalen Strukturen des globalen Südens leidet, beruhe (Lorenz 2018). Wie in anderen Hilfskontexten entsteht demnach ein essentialistisches Bild der hilfsbedürftigen „womenandchildren“ (Enloe 2014), die als „essentially vulnerable“ gelten (Zablotsky 2020: 194).

Forscherinnen wie Liisa Malkki (2015) haben argumentiert, dass diese Hinwendung zu geflüchteten Frauen eingebettet ist in größere Entwicklungen im Asylbereich im Neoliberalismus: Statt einem Verständnis von Asyl als Recht auf Schutz, hat sich demnach ein Verständnis von Asyl als *humanitäre Hilfe* durchgesetzt. Mit dieser Depolitisierung verschoben sich auch Annahmen darüber, wem die humanitäre Hilfe zugutekommen solle: vor allem Frauen und Kinder, aber auch Alte und Kranke erscheinen nunmehr als Hauptzielgruppen. Dieser Humanitarismus richtet sich an hilflose und passive Opfer, die schweigend und dankbar die angebotene Hilfe entgegennehmen (Rajaram 2002).

Der Humanitäre Blick hat freilich auch Auswirkungen auf die Wahrnehmung von geflüchteten Männern. So argumentieren Myrntinen et al. (2017), dass Männer durch die Verquickung von Frauen und Vulnerabilität tendenziell in die Kategorie der Täter gedrängt werden und „the notion of *male* vulnerability essentially unimaginable“ werde (110, kursiv i. Orig.). Dies dokumentiert sich etwa in ethnographischer Forschung zu Flüchtlingscamps, wo junge männliche Geflüchtete für Helfer:innen eher als Gefahr denn als Hilfsbedürftig erscheinen (vgl. Mokre 2020: 21). Griffiths (2015) argumentiert, dass Aspekte wie *Leid* und *Hilfsbedürftigkeit* im Kontext von Asylentscheidungen implizit vergeschlechtlicht und feminisiert werden. Männlichen Geflüchteten werden diese Eigenschaften und die dahinterliegende Vulnerabilität in diesem Kontext oftmals abgesprochen. Männlichen Geflüchteten, so Zablotzky (2020) werden eher Eigenschaften wie Stärke und Aktivität zugeschrieben, wodurch sie vielfach „suspiciously agential and therefore less likely vulnerable“ (189) erscheinen. So fanden etwa Otto und Kaufmann (2018), dass Mitarbeiter:innen von Asylbehörden in Malta jungen Männern zuschrieben, ihre Flucht als spannendes „Abenteuer“ zu erleben, das sie ohnehin fortsetzen würden, falls es ihnen vor Ort nicht gefiele (70). Diese Sichtweise nutzten die Behörden als Legitimation für mangelnde Hilfestellungen und verwehrte Zugänge zu Ressourcen für junge männliche Geflüchtete. Dass feminisierte Opferbilder auch private Fluchthilfe-Initiativen prägen kann, habe ich in eigener Forschung zu Patenschaften mit unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten gezeigt, wo geflüchtete *Jungen* um einiges schwieriger Unterstützung finden als Mädchen (Scheibelhofer 2019b).

## **Abschluss: Die Schwierigkeit männliche Vulnerabilitäten im Fluchtkontext sichtbar zu machen**

Entgegen gängiger Annahmen, so haben die hier präsentierten Forschungsergebnisse gezeigt, erfahren Männer vielfältige Verletzungserfahrungen im Fluchtkontext. Während sie einige Vulnerabilitätserfahrungen mit Frauen teilen, zeigt sich in mehreren Fällen, wie männliche Lebenszusammenhänge und Geschlechterbilder zu geschlechtsspezifischen Gefährdungen, Erfahrungen und Verarbeitungsstrategien führen. Diese Erkenntnisse verdeutlichen die Notwendigkeit einer differenzierten Auseinandersetzung mit männlichen Vulnerabilitäten im Fluchtkontext.

Doch wie sich zeigt, machen vielfältige Ausblendungsprozesse diese Auseinandersetzung schwierig. In dominanten Diskursen über männliche Geflüchtete wird das Verhältnis von Schutz und Gefahr gleichsam auf den Kopf gestellt: Während die Gefahren, denen männliche Geflüchtete ausgesetzt sind und das daraus erwachsende Schutzbedürfnis verkannt wird, ist es die Aufnahmegesellschaft, die vermeintlich Schutz vor Geflüchteten benötigt. Und wie die Darstellungen der Fluchterfahrungen von Männern zeigte, bleiben diese Diskurse nicht wirkungslos. Von der Gewalt an hochmilitarisierten Grenzen bis zur Verwahrung in desolaten Unterkünften: Die Ausblendung von Vulnerabilität *verschärft* die Gefährdung von Männern im Fluchtkontext (vgl. Mokre 2020: 18). Der in humanitären Hilfslogiken eingeschriebene Blick auf feminisierte Opferschaft verstärkt diese Ausblendung und trägt zur institutionellen Nichtbeachtung von Vulnerabilitäten männlicher Geflüchteter bei.

Um diesen Verdeckungszusammenhängen entgegenzuwirken, braucht es eine Thematisierung von Verletzungserfahrungen von Männern im Fluchtkontext. Jedoch auch so ein Sichtbarmachen birgt Schwierigkeiten, wenn es lediglich darauf ausgerichtet ist, Männer nun ebenfalls als legitime Opfer im Sinne eines neoliberalen Asyl-Humanitarismus zu etablieren. Geflüchtete Männer würden dann bestenfalls die Gruppe jener vergrößern, die passiv und schweigend auf Hilfe hoffen dürfen (vgl. Turner 2012). Es braucht also eine Perspektive wie Vulnerabilität ohne den Preis der Essentialisierung sichtbar gemacht werden kann. Ein Verständnis von *Vulnerabilität als Konnektivität* scheint hier zielführend. Ausgehend von einem Bewusstsein über die geteilte Erfahrung menschlicher Vulnerabilität kann aufgezeigt werden, wie geflüchtete Männer aus der Sphäre betrauerbarer Subjekte gedrängt werden. Vor diesem Hintergrund gilt es, einen Blick auf die Realitäten männlicher Vulnerabilitäten im Fluchtkontext zu entwickeln, der sich Fragen politischer Verantwortung nicht entzieht, sondern zu ihrer Vertiefung beiträgt.

## Literatur

- Allsopp, Jennifer (2017): „Agent, victim, soldier, son. Intersecting masculinities in the European ‚refugee crisis‘“, in: Jane Freedman/Zeynep Kivilcim/Nurcan Baklacioğlu/Zeynep Kivilcim (Hg.), *A gendered approach to the Syrian refugee crisis*, London, New York: Routledge, S. 155–174.
- Butler, Judith (2009): *Frames of War. When Is Life Grievable?* London/New York: Verso.
- Butler, Judith (2004): *Precarious Life. The Powers of Mourning and Violence*. London/New York: Verso.
- Çarpar, Mehmet/Göktuna, Filiz (2021): „Forced Migration as a Crisis in Masculinity: A Sociological Approach to Refugee Men’s Remasculinization Strategies in Turkey“, in: *Journal of Refugee Studies* 34 (4), S. 3846–3870.
- Castro Varela, Maria/Mecheril, Paul (2016): „Die Dämonisierung der Anderen: Einleitende Bemerkungen“, in: Maria Castro Varela/Paul Mecheril (Hg.), *Die Dämonisierung der Anderen*, Bielefeld: transcript, S. 7–20.
- Christou, Anastasia/Kofman, Eleonore (2022): *Gender and Migration*. Wiesbaden: Springer Verlag.
- Cole, Alyson (2016): „All of Us Are Vulnerable, But Some Are More Vulnerable than Others: The Political Ambiguity of Vulnerability Studies, an Ambivalent Critique“, in: *Critical Horizons* 17 (2), S. 260–277.
- Dolan, Chris (2010): *War is not yet over. Community perceptions of sexual violence and its underpinnings in eastern DRC*. London: International Alert.
- Enloe, Cynthia H. (2014): *Bananas, Beaches and Bases. Making Feminist Sense of International Politics*. Berkeley, CA: University of California Press.
- Griffiths, Melanie (2015): „‚Here, Man Is Nothing!‘ Gender and Policy in an Asylum Context“, in: *Men and Masculinities* 18 (4), S. 468–488.
- Hadj-Abdou, Leila/Scheibelhofer, Paul (2023): „Gender“, in: Tabea Scharrer/Birgit Glorius/Olaf Kleist/Marcel Berlinghoff (Hg.), *Flucht- und Flüchtlingsforschung. Handbuch für Wissenschaft und Studium*, Baden-Baden: Nomos, S. 303–308.
- Holmes, Seth/Castaneda, Heide (2016): „Representing the ‚European refugee crisis‘ in Germany and beyond: Deservingness and difference, life and death“, in: *American Ethnologist* 43 (1), S. 12–24.
- Hübner, Katharina (2016): „Fluchtgrund sexuelle Orientierung und Geschlechtsidentität: Auswirkungen von heteronormativem Wissen auf die

- Asylverfahren LGBTI-Geflüchteter“, in: *Feministische Studien* 34 (2), S. 242–260.
- Jaji, Rosemary (2009): „Masculinity on Unstable Ground: Young Refugee Men in Nairobi, Kenya“, in: *Journal of Refugee Studies* 22 (2), S. 177–194.
- Jansen, Stef (2008): „Misplaced masculinities. Status loss and the location of gendered subjectivities amongst ‘non-transnational’ Bosnian refugees“, in: *Anthropological Theory* 8 (2), S. 181–200.
- Kohlbacher, Josef/Six-Hohenbalken, Maria (Hg., 2020): *Vulnerabilität in Fluchtkontexten*. Wien: Österr. Akademie der Wissenschaften.
- Lorenz, Daniel (2018): „All refugees are vulnerable‘ Vulnerabilität, Konflikte und Katastrophen im Spiegel Postkolonialer Theorie“, in: Cordula Dittmer (Hg.): *Dekoloniale und Postkoloniale Perspektiven in der Friedens- und Konfliktforschung*. Baden-Baden: Nomos Verlag, S. 60–98.
- Malkki, Liisa H. (2015): *The Need to Help. The Domestic Arts of International Humanitarianism*, Durham: Duke University Press.
- Mennel, Birgit/Mokre, Monika (2017): „Integration durch Kriminalität“, in: *juridikum* 4/2017, S. 523–533.
- Mokre, Monika (2020): „Young strong men should be fighting‘ Zur Vulnerabilität geflüchteter junger Männer“, in: Josef Kohlbacher/Maria Six-Hohenbalken (Hg.), *Vulnerabilität in Fluchtkontexten*. Wien: Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften, S. 17–32.
- Muhanna-Matar, Aitemad (2021): „Syrian Men’s Disability and Their Masculine Trajectories in the Context of Displacement in Jordan and Turkey“, in: *Journal of Middle East Women’s Studies* 17 (3), S. 305–325.
- Myrntinen, Henri/Khattab, Lana/Naujoks, Jana (2017): „Re-thinking hegemonic masculinities in conflict-affected contexts“, in: *Critical Military Studies* 3 (2), S. 103–119.
- Otto, Laura/Kaufmann, Margrit (2018): „Minderjährig‘, ‚männlich‘ – ‚stark‘? Bedeutungsaushandlungen der Selbst- und Fremdzuschreibung junger Geflüchteter in Malta. Eine intersektionelle Leseweise ethnografischer Forschungsausschnitte“, in: *GENDER* 10 (2), S. 63–78.
- Palillo, Marco (2023): „Now I Must Go: Uncovering the Relationship Between Masculinity and Structural Vulnerability in Young African Men’s Stories of Forced Migration“, in: *International Migration Review* 57 (4), S. 1–25.
- Rajaram, Prem (2002): „Humanitarianism and Representations of the Refugee“, in: *Journal of Refugee Studies* 15 (3), S. 247–264.

- Reckinger, Gilles (2018): *Bittere Orangen. Ein neues Gesicht der Sklaverei in Europa*, Wuppertal: Peter Hammer Verlag.
- Rochelle, Davis/Taylor, Abbie (2013): *Syrian refugees in Jordan and Lebanon*. Washington, DC: Center for Contemporary Arab Studies.
- Scheibelhofer, Paul (2019a): „Prekarisierte Männlichkeit im Fluchtkontext. Erfahrungen eines jungen Mannes zwischen Syrien und Österreich“, in: Alexander Böttcher/Marc Hill/Anita Rotter (Hg.), *Migration bewegt und bildet. Kontrapunktische Betrachtungen*, Innsbruck: innsbruck university press, S. 193–219.
- Scheibelhofer, Paul (2019b): „Gender and Intimate Solidarity in Refugee Sponsorships of Unaccompanied Young Men“, in: Margit Feischmidt/Ludger Pries/Celine Cantat (Hg.), *Refugee Protection and Civil Society in Europe*, Cham: Springer International Publishing, S. 193–219.
- Schneider, Matthias (2023) *Männlichkeit und Flucht. Biographische Perspektiven auf die Lebensgeschichten aus Eritrea geflüchteter Männer*, Wiesbaden: Springer VS.
- Stock, Miriam (2021): „Verbindliche Männlichkeiten in Zeiten der Krise – junge geflüchtete Männer aus Syrien in transnationalen Familien“, in: *Zeitschrift für Flucht- und Flüchtlingsforschung* 5 (1), S. 13–43.
- Streiner, Andreas/Tošić, Jelena (2022): „Deservingness: Reassessing the Moral Dimensions of Inequality“, in: Jelena Tošić/Andreas Streiner (Hg.), *Ethnographies of deservingness. Unpacking ideologies of distribution and inequality*, New York, Oxford: Berghahn, S. 1–30.
- Suerbaum, Magdalena (2018): „Defining the Other to Masculinize One-self: Syrian Men's Negotiations of Masculinity during Displacement in Egypt“, in: *Signs: Journal of Women in Culture and Society* 43 (3), S. 665–686.
- Suerbaum, Magdalena (2017): „What Does It Mean to Be Young for Syrian Men Living as Refugees in Cairo?“, in: *Middle East – Topics and Arguments* 9, S. 122–131.
- Turner, Lewis (2016): *Are Syrian men vulnerable too? Gendering the Syria refugee response*, Middle East Institute. Online verfügbar unter <https://www.mei.edu/publications/are-syrian-men-vulnerable-too-gendering-syria-refugee-response>
- Turner, Lewis (2021): „The Politics of Labeling Refugee Men as ‘Vulnerable’“, in: *Social Politics: International Studies in Gender, State & Society* 28 (1), S. 1–23.

- UNHCR (1999): Protecting Refugees: A Field Guide for NGOs. Genf: UNHCR.
- UNHCR (2016): Vulnerability Screening Tool. Identifying and addressing vulnerability. Genf: UNHCR.
- Wyss, Anna/Fischer, Carolin (2021): „Männlichkeit im Spannungsfeld“. In: Zeitschrift für Flucht- und Flüchtlingsforschung 5 (1), S. 44–76.
- Yurdakul, Gökçe/Korteweg, Anna (2021): „Boundary Regimes and the Gendered Racialized Production of Muslim Masculinities: Cases from Canada and Germany“, in: Journal of Immigrant & Refugee Studies 19 (1), S. 39–54.
- Zablotsky, Veronika (2020): „Unsanctioned Agency. Risk Profiling, Racialized Masculinity, and the Making of Europe’s ‚Refugee Crisis‘“, in: Krista Lynes/Tyler Morgenstern/Ian Paul (Hg.), Moving images. Mediating migration as crisis. Bielefeld: transcript, S. 189–210.